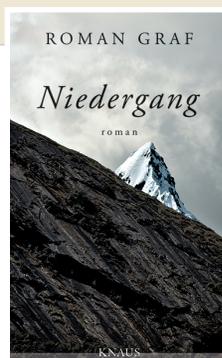




Ruth Klüger, **Zerreißproben**.
Kommentierte Gedichte.
Zsolnay, Wien 2013.
120 Seiten, 14,90 Euro



Roman Graf, **Niedergang**.
Roman. Knaus Verlag,
München 2013. 204 Seiten,
17,99 Euro

Leben, lyrisch

Ruth Klügers Auswahl eigener Gedichte

Von Beate Träger »Ich erzähle nichts Ungewöhnliches, wenn ich sage, ich hätte überall, wo ich war, Gedichte aufgesagt und verfaßt. Viele KZ-Insassen haben Trost gefunden in den Versen, die sie auswendig wußten.« Diese Sätze finden sich in *weiter leben*, dem autobiografischen Buch der 1931 in Wien geborenen Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger, das von ihrer Zeit in Konzentrationslagern, vom Überleben und dem Umgang damit erzählt. In diesen Sätzen klingt aufs Eindrucksvollste die lebendige Kraft dichterischen Sprechens an. Wie intensiv das Lesen, Schreiben und Deuten von Lyrik Ruth Klüger von früh an begleitet hat, zeigt sich nun einmal mehr in den *Zerreißproben*, einer Auswahl von 34 eigenen Gedichten.

Die Überschriften der Kapitel »Sprache«, »Wiener Gedichte«, »Jüdische Gedichte«, »Träume«, »Kindergedichte«, »Englische Gedichte« verweisen auf zentrale Lebensstationen der Autorin, mit »Sprache« und »Träume« auf menschliche Existenziale. An den Texten selbst, die manchmal fast überdeutlich auf Mythen, Prätexte anderer Autoren und den lyrischen Formenkanon Bezug nehmen, wird dann nachvollziehbar, wie Klüger Leben, Lesen, Interpretieren und Schreiben eingeführt, wie sie das Instrument Sprache aus wechselnden Perspektiven betrachtet, nutzt und übt. Über die »Deutsche Sprache«, so der Titel eines Sonetts, heißt es: »In diesen Lauten, die ich zu verlernen/versuchte, weil die spitzen Konsonanten/das wunde Fleisch der Kinderjahre kannten,/von deren Land durch Meere zu entfernen//mir auch gelang, um unter andern Sternen/in einer andern Mundart die verbannten/nach zu begraben, die doch innen brannten,/so wie Metalle, die nicht Asche werden«.

Was dieses Buch von anderen monografischen Lyrik-Auswahlbänden unterscheidet, sind Ruth Klügers Kommentare zu den Gedichten. Damit bricht die Literaturwissenschaftlerin mit einer Konvention ihrer Disziplin, derzufolge AutorInnen eigene Texte nicht kommentieren sollten. Doch der Plan geht auf, denn die Interpretationen reflektieren ihr intelligentes und erfahrungsgesättigtes »Staunen über die Leistungsfähigkeit menschlichen Sprechens, das uns meistens selbstverständlich vorkommt«. ■■■

Hoch hinauf

Eine Bergtour auf Leben und Tod

Von Irene Ferchl Dieser Roman spaltet Leser und Kritiker: Es gibt nur höchstes Lob oder strengen Tadel, kein Unentschieden. Das liegt sicher schon am Sujet, einer Bergtour auf Leben und Tod, doch ebenso an der Konstellation, die einem beim Lesen eine Identifikation aufzwingt.

André und Luise, ein junges Paar, er Schweizer und seit Kindesbeinen im Gebirge unterwegs, sie aus dem flachen Mecklenburg-Vorpommern stammend, brechen zu einer mehrtägigen Tour auf. Zuhause in Berlin haben sie sich gut vorbereitet, das Umland erwandert, in der Kletterhalle trainiert; André hat recherchiert, die Strecke durchgeplant, sie sind perfekt ausgerüstet.

Am Morgen des Aufbruchs hängt regenschwerer Nebel im Talgrund. André drängt, ungeduldig und entschlossen, sich das schlechte Wetter zum Verbündeten zu machen. Luise zögert, würde lieber abwarten oder vielleicht gleich an Ort und Stelle bleiben.

In der Eingangsszene deuten sich, noch leise, verhalten, die Spannungen an. Der ehrgeizige junge Mann möchte seiner Freundin die Schönheit der Berge zeigen, es soll ein denkwürdiges Abenteuer werden, in dem er sich in seiner Männlichkeit und Tatkraft beweisen, in ihrer Achtung steigen kann. Luise hat sich wohl aus Neugier und Liebe zu André darauf eingelassen, doch mit ihrer Kraft schwindet auch die Begeisterung – oder war sie von Anfang an lustlos und träge?

Die Tour ist anspruchsvoll, drei Tage geht es auf dreieinhalb Tausend Meter hinauf, durch Geröll und Schneefelder und am Ende steht noch eine Kletterpartie. Die Anstrengung lässt die Stimmung sinken, André entlarvt sich als besserwisserisch, Luises Abwehr versteht er als Affront. Als sie geschwächt und eigentlich vernünftig umkehrt, ist er gekränkt und missachtet das Gesetz der Berge, das Rücksicht auf die Schwächsten verlangt; er fasst den fatalen Entschluss, allein weiter zu machen. Sein einsamer Gipfelsturm kann nicht gutgehen, Willensstärke und Kindheitserinnerungen können die schwindende Kraft nicht ausgleichen.

Roman Graf erzählt mitreißend von dieser Bergtour, von einer Liebesbeziehung, in der vieles ungeklärt ist, und nicht zuletzt von falschem Selbstverständnis – das in einem Niedergang enden muss. ■■■